Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1917)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 2 — 1917 **Schweizerische** 11. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Wo und wann sind Epheser-, Kolosser- und Philemonbrief geschrieben? — Schriftsteller über das Volk und Volksschriftsteller: Hansjakob und Alban Stolz. — † Erzbischof Spalding. — Literarische Neuerscheinungen. — Herrn Redaktor Ständerat Winiger. — Briefkasten und Meinungsaustausch.

Wo und wann sind Epheser-, Kolosser- u. Philemonbrief geschrieben?

Nach seinem eigenen Zeugnis hat der hl. Paulus vier Briefe in der Gefangenschaft geschrieben. Drei davon habe ich soeben im Titel namhaft gemacht. Und der vierte ist der Brief an die Christengemeinde zu Philippi-Krenides. Nur zwei Orte, wo Paulus in Haft lag, können für deren Abfassung in Betracht kommen: Rom und Caesarea, das vormalige Stratonos Pyrgos an der palästinensischen Küste. Zweifellos ist der Philipperbrief in Rom geschrieben. Das bezeugt der Gruss, den Paulus von den Christen im „Hofhalte des Kaisers" absendet (Phil. 4, 22). Das ist aber auch der einzige Anhalt, den man im ganzen Briefe hat, der unzweifelhaft auf Rom weist als Abfassungsort, und darum auch der einzige Anhalt, der Wegleitung bietet für die nähere chronologische Bestimmung des Briefes. So sehr man sich Mühe gibt, es zu bestreiten, das *πραιτώριον κατὰ λοιπὰ πάντα* (Phil. 1, 13) könnte ebenso gut für Caesarea wie für Rom ausgewertet werden. Denn die Caesareenser Königs- und Prokuratorenresidenz bestand, geradeso wie der herodianische Palast in der Oberstadt zu Jerusalem, nicht aus dem Prätorium allein (vgl. Apg. 23, 35), sondern noch aus anderen Flügeln oder Geländen (*τὰ λοιπὰ πάντα*). Das verbürgt uns neben inneren Gründen der Plural *τὰ βασίλεια*, den Josephus sowohl im „Jüdischen Krieg" als in den „Altertümern" für die Residenz in Caesarea gebraucht. Von der Stelle Phil. 4, 22 aus ist es dann ein Leichtes im Zusammenhalt mit Phil. 2, 23 f. zu erweisen, dass es sich um die sog. erste römische Gefangenschaft handeln muss. Der Brief ist also zwischen den Jahren 62 und 64 zu Rom geschrieben.

Ungleich ungünstiger steht es mit der örtlichen und chronologischen Ansetzung der übrigen drei Briefe: des Briefleins an Philemon und der beiden einander so nahe verwandten Epheser- und Kolosserbriefe. Es sei denn, dass — was mir nun möglich scheint — neue Hilfe für die Chronologie der Briefe gefunden werden kann. Fest steht allein, dass alle drei um dieselbe Zeit geschrieben und von demselben Orte aus durch denselben Asiaten Tychicus spediert sind. Der Stellenbeleg hiefür findet sich in jedem Buche der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft. Wohl mit ganz wenig Ausnahmen haben sich die exegetischen Stimmen auf katholischer und portestantischer Seite für Rom als Abfassungsort und für die Jahre 62—64 als Abfassungszeit entschieden (vgl. Kaulen III, S. 167; Julicher S. 111 und 114). Den einen Grund hiefür will man in den Namen der um Paulus weilenden Mitarbeiter und Apostelschüler finden, wie etwa im Namen Timotheus Phil. 1, 1 und Philem. 1. Aber der darf füglich ausscheiden. Denn was wissen wir über die Reisen und Aufenthalte dieser Männer in jener nach den damaligen Verhältnissen so reisegewandten Zeit! Mehr Gewicht hat ein zweiter Grund. Nachdem nämlich Paulus in Philipp. 2, 23 f. der Hoffnung Ausdruck gibt, bald frei zu werden und Philem. 22 dieselbe Hoffnung ausgesprochen ist, rückt man beide Briefe und damit natürlich auch Epheser- und Kolosserbrief zeitlich aneinander und lässt sie alle aus der ersten römischen Gefangenschaft abgesandt sein. Allein — konnte Paulus nicht dieselbe begründete Hoffnung hegen in der Gefangenschaft zu Caesarea? Schon der Chiliarch Lysias schrieb dem Prokurator Felix nach Caesarea, es handle sich bei Paulus nicht etwa um ein Todes- oder Gefängnis würdiges Verbrechen, sondern um reine Gesetzesstreitigkeiten (Apg. 23, 29). Sowohl Felix wie Festus behandeln Paulus milde. Und man darf offen sagen, die Prokuratoren hätten Paulus von sich aus freigegeben, wenn der Druck von Seite der Juden nicht so unablässig und fanatisch gewesen wäre. Auch nachdem Paulus Berufung an den Kaiser eingelegt hatte, konnte Paulus die sichere Ueberzeugung haben, dass es sich in Rom um eine blosse Formalität handle, vor Gericht frei zu kommen. Der in Rom hochangesehene Agrippa sagte denn auch nach Anhörung der Apologie des Paulus: „Man hätte den Mann bereits freigeben können, wenn er keine Berufung eingegeben hätte" (Apg. 26, 32).

Nach den wenigen Notizen in der Apostelgeschichte, die uns Aufschluss geben über den Charakter der beiden Gefangenschaften, hat es den Anschein, dass die Gefangenschaft in Caesarea die schwerere und für die Verkündigung des Evangeliums nachteiligere war gegenüber der ersten Haft in Rom. Setzte man nun voraus, Epheser-, Kolosser- und Philemonbrief wären in Caesarea geschrieben, so würden die Angaben in diesen Briefen mit denjenigen im Philipperbrief gut zusammenstimmen. Eph. 6, 20 schreibt Paulus: Pro evangelio legatione fungor in catena. Kol. 4, 3 bittet er die Kolosser, dafür zu beten, dass Gott „uns eine Türe des Wortes auftun möge, das Geheimnis Christi zu verkünden, um dessen willen ich in Banden bin". Das Gebet der Kolosser hätte nun in der Tat Erhörung gefunden, indem Paulus aus der Gefangenschaft in Rom an die Philipper schreiben kann (1, 12): „Ich will aber, dass ihr wisset, Brüder, dass meine Lage nur mehr und mehr zur Förderung des Evangeliums ausgeschlagen hat".

Dass diese Voraussetzung nun aber auch zutrifft, glaube ich durch folgende auf unsere Briefe, die Apostelgeschichte und Josephus gestellte Beweisführung erhärten zu können:

Während Pauli Verteidigungsrede im Jahre 60 ruft Festus dem Redner zu: „Du bist von Sinnen, Paulus, das viele Schirftstellern macht dich konfus" (Apg. 26, 24). Wie? Soll *τὰ πολλὰ γράμματα* mit „das viele Studieren" übersetzt werden? Hat Paulus in Caesarea, wo er allem nach eine grössere Bewegungsfreiheit besass, als man gemeiniglich annimmt, ein rein theoretisches, platonisches Studium betrieben haben? Er, der eminent praktische, für die christliche Mission so begeisterte Apostel? Unmöglich! Es handelt sich hier um eine literarische Tätigkeit im Dienste seiner Herzenssache, der Mission, um apostolische Sendschreiben. Mit solchem Eifer hat er sich dieser Tätigkeit hingegeben, dass Festus dieselbe als Ursache einer möglichen geistigen Störung hinstellen will. Da der Philipperbrief nun sicher aus der römischen Gefangenschaft stammt, kann es sich nur um unsere drei Briefe handeln.

Dieser Sachverhalt findet sich bestätigt in der Stelle Eph. 2, 19 f. im Zusammenhalt mit Josephus A XX 8, 7; B II 13, 7. In der Zeit unmittelbar vor Abberufung des Prokurators Felix im Jahre 60 kam es in Caesarea zu blutigen Bürgerkriegen. Die in der Stadt in ungefähr gleicher Zahl durcheinander wohnenden Juden und Griechen gerieten in heftigen Hader wegen ihrer Sympoliteia oder, wie Josephus sagt, wegen ihrer Isopoliteia, d. h. wegen der gleichen Beteiligung am städtischen Bürgerrecht. Zuerst kam es zu einem unerhörten Wortstreit (*φιλόνεικον*) hin und her. Daran reihten sich tägliche blutige Strassenkämpfe. Endlich griff der Prokurator ein mit seinem Cäsareenser Miliär und liess die Juden, die in der Gegend des Forum die Oberhand behielten, zusammenhauen und versprengen. Worin bestand nun das Wortgefecht zwischen Juden und Griechen? Die Griechen behaupteten, die Juden seien blosse Beisassen und Fremdlinge in der Stadt, Caesarea sei eine griechisch-heidnische Kommunität. Die Juden aber sagten: Im Gegenteil, die Griechen seien Beisassen und Fremdlinge, sie seien die eigentlichen Vollbürger und Herren im Hause; die Stadt sei ja von Herodes dem Gr., einem Juden, erbaut und auf ihn gegründet. Nun ist zu beachten, dass Paulus gerade eben diese Schlagworte, die damals, als er in Caesarea lag, die Strassen durchhallten, in Eph. 2, 19 f. in Anwendung bringt: Auf der einen Seite *ξένοι καὶ πάροικοι* = Beisassen und Fremdlinge, auf der anderen Seite *συμπολῖται καὶ οἰκεῖοι* = Mitbürger und Herren im Hause. Und den aus den Vorgängen in Caesarea aufgenommenen bildlichen Gedanken wendet er in geistvoller Weise an auf die aus Judenchristen und Heidenchristen auferbaute Kirche: „So seid ihr denn nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Vollchristen und Herren im Hause Gottes". Und wenn die Juden Caesareas Herodes d. Gr. als Fundament der Stadt hinstellten, sagt Paulus, das Bild weiterführend: „Denn ihr seid auferbaut auf dem Fundamente der Apostel und Propheten und auf dem Eckstein Jesus Christus selber". Judenchristen und Heidenchristen, will der Apostel sagen, haben das gleiche Bürgerrecht (*ἰσοπολιτεία*) in der Kirche Christi. Daran muss man erkennen, dass Paulus den Epheserbrief und damit auch dessen Kürzung, den Kolosserbrief und das Billet an Philemon in derselben Zeit und in derselben Stadt geschrieben hat.

Aber konnte diese bildliche Redeweise dem hl. Paulus nicht spontan und ohne die Annahme irgend einer Anlehnung in die Feder geflossen sein? Zum ersten macht man in den paulinischen Briefen oft die Wahrnehmung, dass der Apostel in seinen Bildern auf aktuelle Zustände und Vorgänge abstellt (vgl. I. Kor. 9, 24; Gal. 4, 1 f.; 3, 15). Dann bildet Eph. 2, 19 f. ein Hauptthema, das Paulus fast in allen seinen Briefen anschlägt. Z. B. Gal. 3, 28: Non est Judaeus neque Graecus — omnes enim vas unum estis in Christo Jesu. Röm. 10, 12: Non est enim distinctio Judaei et Graeci nam idem Dominus omnium. Die betrachtete biblische Einkleidung findet sich nur im Epheserbriefe. Und diese ist bloss für die Stadt Caesarea und die angegebene Zeit charakteristisch und restlos verständlich.

Aber konnten die Christen zu Ephesus die aktuelle und geistvolle Anspielung auch verstehen? Bei dem regen Schiffsverkehr zwischen dem Cäsareensischen Hafen Schastos und den Hafenplätzen Asiens darf man annehmen, dass man in Ephesus, der Metropolis Vorderasiens, wo es ja auch viele Juden gab, über die blutigen Ereignisse in Caesarea im Allgemeinen unterrichtet war. Sind diese doch von solcher Bedeutung gewesen, dass der spätere grosse jüdische Krieg daraus hervorging. Die näheren Details der Vorgänge aber sollten ihnen Tychicus und der von seiner Flucht nach Caesarea heimkehrende Sklave Onesimus erzählen. Denn der Auftrag, den Paulus dem Tychicus für Colossae gab (Kol. 4, 9 b), war auch für die Epheser gegeben. Zunächst sollte nämlich Tychicus über das persönliche Befinden des hl. Paulus in der Gefangenschaft referieren (Kol. 4, 7; Eph. 6, 21). Aber dann sollte er auch Bericht erstatten über die Ereignisse, die sich in Caesarea zugetragen hatten (Kol. 4, 9 b: *πάντα ὑμῖν γνωρίσουσιν τὰ ὧδε*).

Aus Jos. A XX 8, 9 init. geht hervor, dass die blutigen Vorkommnisse in Caesarea sich nicht lange vor Abberufung des Felix müssen zugetragen haben. Und aus Apostelg. 25 weiss man, dass Pauli Apologie in die ersten Tage fällt, da Festus sein Amt als jüdischer Prokurator angetreten hatte. Das ergibt für uns die Ansetzung, dass Epheser-, Kolosser- und Philemonbrief nicht, wie man allgemein annimmt, in den Jahren 62 bis 64 in Rom, sondern gegen Ende des Jahres 60 in Caesarea Palaestinae geschrieben sind.

Dr. Haefeli.

Schriftsteller über das Volk und Volksschriftsteller: Hansjakob und Alban Stolz.

I. Hansjakob.

Wenn wir nach dem Heimgange Hansjakobs die stattlichen Reihen seiner Bücher überblicken — dann freuen wir uns von Herzen eines so fruchtbaren und durchaus eigenartigen katholischen Schriftstellers. In Hansjakobs Werken spiegelt sich der Psychologe, der Historiker, der Politiker, der Kritiker, der Menschenkenner, der Mensch, der Christ, der katholische Pfarrer. Trotz gewisser Sonderwege und Entgleisungen auf einigen überkühnen Pfaden, durchweht katholische Luft und ein wohltätiger Geist christlicher Liebe das ganze Schrifttum Hansjakobs: diesen Geist vermögen auch einige allzu rasch hingeworfene Ueberkritiken nicht aufzuheben. Gesunde Schwarzwaldluft weht uns überall entgegen. Tiefes Verständnis für das Volk und seine Eigenart, aber auch für seine Sonderlinge. Es wurde schon derb gesagt: Hansjakob habe ab und zu Lumpen aus dem Volke — idealisiert. Hansjakob ist anderer Ansicht. Ein Wort am Anfang seines Buches: „Wilde Kirschen" münzt seine Ziele: „Jeder Mensch ist ein Original aus Gottes Hand". Er fügt bei: „Je mehr er kultiviert und gebildet wird, um so stärker verblasst die Originalität. Je blasierter und unnatürlicher die Bildung, um so rascher gehts mit dem Originalmenschen zu Ende." — Diese Bücher über das Volk sind aber nicht immer Volksbücher: wohl aber köstliche Bücher für gebildete Volksfreunde und Volkserzieher. Im Schildern des Volkes, namentlich des Schwarzwaldes, im tiefen Eindringen in das Heiligtum der Volksseele, im Erschliessen der Herrlichkeiten der Natur, in der jenes Volk wohnt, ist Hansjakob geradezu ein Meister. Wenn er dann mitten in diesen Schilderungen der Natur und ihres Volkes plötzlich die Vorhänge, hinter denen sich Innerlichkeit und Ewigkeit verhüllen, zurückzieht, stehen nicht selten unvergleichlich schöne Bilder katholischen Denkens und Fühlens und christlichen Lebens vor unserer Seele. Da lernen wir den Seelsorger Hansjakob kennen und entdecken plötzlich goldene Brücken, die von seinen literarischen Werken zu seinen Predigten hinüberführen, die geistreich, mehr aphoristisch zwar, aber sehr zeitgemäss und von starken Zweckgedanken beseelt sind. Hansjakob hat in späteren Jahren die Seelsorge mehr durch Mittelursachen ausgeübt und blieb gewissen notwendigen Zweigen neuzeitlicher Pastoration ferne und fremd. Aber als Prediger — und das ist eine hochwichtige Sache — hat er Grosses geleistet und vielen Segen gestiftet. Auch war er für viele Menschen in schwierigen Lagen und für Fernstehende ein glücklicher Führer zur Wahrheit und tieferer Religiösität. Durch alle seine Bücher spielt zwischen pessimistischen Weltbetrachtungen, die übrigens nicht immer allzu buchstäblich zu nehmen sind, sonniger Humor.

Unter Hansjakobs Erzählungen glänzt ein Meisterwerk: „Der Vogt auf dem Mühlstein". Um ihn reihen sich die Schwarzwälderbilder: „Waldleute" — „Erzbauern" — „Der steinerne Mann von Hasle" — die das Schwarzwaldleben namentlich auch aus der Zeit des Schriftstellers selbst spiegeln. Es steckt in diesen Gaben ein prächtiges Stück Kulturgeschichte. Dann gibt es eine Reihe Ich-Bücher von Hansjakob — die zu einer Art Selbstbiographie seiner Seele und seines Wirkens zusammentreten: „Aus meiner Studienzeit" — „Allerlei Leute" — „Schneeballen" — „Wilde Kirschen". — Ich habe fast alle Hansjakob-Bücher mitten im Ueberdrang von Berufs-Arbeiten gelesen — in kleinsten Gaben sie verkostet und doch sie endlich ganz verkostet. Sie waren mir wie frische Wanderungen unter Schwarzwaldbäumen, durch Schwarzwaldtäler, über Schwarzwaldhöhen, wie persönlicher Verkehr mit dem Schriftsteller, ehe ich ihn persönlich kennen lernte. Ich danke ihm für jene vielen Viertelstunden übers Grab hinaus: es waren mir jeweilen Erfrischungen, Ferienviertelstunden, in der Arbeitsfülle, nach welchen man erquickt zur Arbeit zurückkehrte. Als Hansjakob mich einmal, nach Einblick in einen gewissen Pflichten- und Arbeitsdrang, einen geistigen Selbstmörder genannt hatte, konnte ich ihm erwidern: dass neben der Rigiluft auch eingeschobene Viertel- und Halbstunden Hansjakoblesung jenes Beginnen noch nicht allzu gefährlich gemacht hätten. — Wie vielen Gedankengängen Hansjakobs lauschte ich, da meine l. Schwester sie mir vorlas. Ich hielt auch ab und zu mit der Kritik nicht zurück, wenn gewisse breite Lieblingsthemata immer wieder zurückkehrten und glaubte am wenigsten an den armen Pfarrer von St. Martin und den „Wiber"-Kritiker. „In den stillen Stunden" — in die und auf „die verlassenen Wege" und in „die Karthause zur erzählenden Platane", kehrte ich immer wieder zurück, wenn auch ab und zu der Theologe in mir nicht wenig mit ihm und der Platane disputierte: aber ich verstand den feinen Ironiker und Satiriker immer wieder und wog nicht alles auf der kasuistischen Goldwage. — Einmal sass ich auch persönlich mit ihm in der Karthause ob Freiburg zusammen. Ja, diese Karthause, mit ihren Hansjakob-Zimmern! Das war die schriftstellerische Heimat, der Fluchtort des Dichters. Man lese es wieder, was er von der Karthause schreibt:

„Das war eine Pfingstfreude, wenn auch keine echte, christliche, als ich heute Nachmittag zum erstenmal meine vollständig eingerichteten Zimmer in der Karthause betrat!

Wie Gold glänzten die mit Oel getränkten und gefirnissten Tannenmöbel alten Stiles in den sonnigen Räumen. Meine Lieblings-Madonnenbilder, die Sixtina, die

Granduca und die Maria von Sassoferrato schauten von den hohen Wänden herab, als ob sie in einem Heiligtum hingen.

Das alte, vergoldete Kruzifix, welches mir der greise Nachbar aus meiner Knabenzeit, der Bildhauer Glücker von Hasle, zu meiner Primizfeier gemacht und geschenkt, stund auf meinem tannenen Schreibtisch, so feierlich und so strahlend, als wollt' es mir mit dem Gold meiner Jugendzeit die Schmerzen und Wehen des Alters verklären.

Kurz, wohin ich schaute, überall hat der Tapezier Muttelsee, ein ebenso stiller und bescheidener als geschickter Mann aus dem Schwabenland, alles aufs schönste plaziert und arrangiert.

Doch die Freude war, wie es bei einem Melancholiker Regel ist, kurz.

Wahrlich, so sagte ich mir laut, allein in dem grossen „Salon", in dem sonnigen Studierzimmer und in der behaglichen Schlafstube umhergehend und alles betrachtend, das alles ist zu gross und zu schön für dich Proletarier und Griesgram, zu lebensfroh und zu heiter für einen, dem das Leben entleidet und dem die Welt längst vergällt ist.

Wozu so sonnig und so vornehm wohnen, wenn man in einem Alter ist, in welchem die Finsternisse des Todes schon vor der Türe stehen und in dem alle Lebenslust und jeder Lebensgenuss so wenig Wert mehr haben als die Süssigkeiten, mit denen man die letzten Stunden eines zum Sterben verurteilten Verbrechers überzuckert!

Bei diesen Worten trat eine Träne der Wehmut aus meinem Auge.

Ich trat an das Fenster meiner Studierstube. Da lachte zu meinen Füssen und vor meinen Augen die ganze Natur im Lichte der Pfingstsonne.

Ein Meer von Blumen leuchtete von der Dreisam herauf, die wie ein Silberband die blühenden Matten durchzog.

Die Wälder und Berge des Schwarzwalds, vom Freiburger Sternenwald bis hinauf zum Feldberg, glänzten im herrlichsten Pfingstlichte.

Aber mein melancholischer Geist wollte trotzdem nicht mitlachen. „Die Natur", so sprach er in mir, „hat gut lachen, heute und allezeit. Sie lacht schon seit Jahrtausenden jeden Frühling und jeden Sommer, während die meisten Menschen nur einen kurzen, viele gar keinen Frühling haben und kommen und gehen wie die Eintagsfliegen auf Nimmerwiedersehen."

Es litt mich nicht am Fenster und auch nicht in den herrlichen Räumen. Es war mir alles zu schön und zu gut für einen alten, welken Mann.

Ich kam mir vor wie ein todkrankes Kind zur Weihnachtszeit. Sein Ende steht bevor, man will ihm aber noch eine Freude machen auf dieser Erde, die demnächst sein Grab wird, und stellt einen lichterfunkelnden Christbaum an sein Krankenlager und legt Geschenke aller Art auf sein Bettchen.

Aber das Kind freut sich nicht; es schaut aus hohlen Aeuglein wehmütig auf den strahlenden Baum und berührt freudelos mit welken Händchen die schönen Sachen, die ihm zu nichts mehr dienen können. . . ."

Hansjakobs Reisebücher bilden eine eigene Welt. In den „Reiseerinnerungen aus Italien" — das hervorragendste Buch dieser Art — spricht der Geschichtskenner, Volksbeobachter und kühne, oft überkühne Kritiker Hansjakob: hier zieht ein Gemisch von feinem, klassischem Gelehrtentum, politischem Freimut und kirchlicher Liebe an — wenn auch die Mischung nicht immer voll gelingt. — Drei seiner Worte kennzeichnen neben prächtig hervorgehobenen Lichtseiten Italiens Schattenschläge besser als halbe Bücher. Italien braucht, so meint er — einen Pfarrer — einen Lehrer — ein kleines Landgut. — — Auch Hansjakobs Frankreich liest man gerade in diesen Tagen mit besonderer Teilnahme.

Hansjakobs Wagenfahrten-Bücher spiegeln raschere, eiligere Eindrücke und auch — raschere Arbeit. Doch finden sich auch in ihnen Juwelen frischer und heiliger Gedanken und feine Beobachtungen des Menschenkenners: obwohl diese nicht selten an heillosen Uebertreibungen ins Gold und ins Schwarze leiden.

Wir halten die Sommerfahrten durch Baden, die Pfalz und das Elsass auf diesem Gebiete für das Beste. Die hier eingeflochtenen geschichtlichen Erinnerungen sind nicht Abschnitte aus den Lexikon und den Geschichtskompendien: man fühlt hier des Schriftstellers Liebe zur Geschichte und eine gewisse souveräne Beherrschung gewisser Zeitläufe. Treffende Augenblicksaufnahmen, mit mächtigen Untertönen aus Altzeit und Jetztzeit, etwa Trifels S. 401 ff., 405 ff. — St. O St. Odilien — Elsassbeurteilung — usf., leuchten aus diesem Buche.

Hansjakobs Schweizerbuch: „Alpenrosen mit Dornen" — gehört nicht zu den besten seiner Reisebücher. Es freut uns aber doch von Herzen, dass er unserem teueren Lande ein so schönes Denkmal gestiftet hat: auch es enthält vieles Feine und Tiefere, verliert sich aber ab und zu ins Gewöhnliche. Seine tieferen Eindrücke aus der Hochalpenwelt hat er uns vorenthalten: er wich solchen Offenbarungen aus: auch über den Eindruck grosser Dome und erstklassiger Kunstwerke äussert er sich nur karg. Ein kurzes, treffendes Bild derartiger Erlebnisse aber finden sich in den: Sonnigen Tagen über Hohenschangau-Neuschwanstein. Hätte Hansjakob Zeit gefunden, sich nach den Eindrücken der Schweizerreise noch mehr in die Schweizergeschichte zu vertiefen — sein Buch wäre ein erstklassiges geworden.

Die „Letzten Fahrten" durch Süddeutschland enthalten namentlich in der Schilderung Bayerns prächtige und praktische Gedanken, verlieren sich aber oft ins Alltägliche. Letzte Fahrten und letzte Bücher hat übrigens Hansjakob oft geschrieben. Launig verspottet er sich darüber etwa selbst:

„Mein unruhiger Geist gleicht in seinem Verhältnis zu meinem welken Leib einem mutwilligen Knaben, der auf einem alten Esel sitzt und diesen erbarmungslos weiter treibt.

Kaum ist eine Arbeit getan, so setzt er sich wieder auf das müde Grautier und spornt's und schlägt's, bis es wieder eine neue Arbeit aufnimmt.

Sobald meine „Madonna" fertig geschrieben war, liess mir der Mutwillige keine Ruhe, bis ich die Feder wieder in die Hand nahm.

Da meine Tagebücher „In der Karthause" und „Abendläuten" so unverdienten Beifall gefunden, so machte ich mich daran, Tagebuch-Notizen aus dem Jahre 1901 für den Druck auszuarbeiten.

Ich lege sie hiermit meinen Lesern und Leserinnen vor unter der Firma „Stille Stunden", weil sie entstanden sind an stillen Tagen und an stillen Orten.

Damit aber mein Plaggeist in Zukunft mich nicht mehr an Tagebuch-Notizen hetzen kann, habe ich seit

Herbst 1911 gar keine mehr gemacht. Ich bin nun begierig, wohin er seinen Alten das nächstemal hinpeitschen wird. . . ."

Er peitschte ihn zur Freude vieler Leser seit 1903 noch oft.

Hansjakob predigte noch in diesen Weltkriegtagen — auf einem Fels in den Meerestiefen sitzend — den Fischen — die ausser sich sind über die vielen Versenkungen — über das Wesen und die Ursachen des Weltkrieges. Das war der Inhalt seiner letzten Schrift.

Alles und jedes gestaltete sich Hansjakob endlich zur Geschichte, zur Selbstbiographie, zum Spiegel der Zeit und des eigenen Ich. Prächtige Gaben enthält: „Meine Madonna", wenn auch das Buch nicht immer auf der gleichen Höhe. Das Schwächste dieser Art stammt: „Aus dem Leben eines Vielgeliebten" — eines künstlichen Zahns und eines alten Zimmerofens.

Ein Büchlein Hansjakobs heisst: „Mein Grab: Gedanken und Erinnerungen". A. M.

(Fortsetzung folgt.)

† Erzbischof Spalding.

Am 25. Aug. 1916 starb in Peoria, Illinois, Amerikas gefeierter Bischof Spalding. Er war in seinem 77. Jahre. Sein Leben war eine Fülle von Arbeit. Er stand wie ein Staatsmann inmitten des öffentlichen Lebens Amerikas. Als Bischof, Prediger, Redner, Erzieher, Essayst, Biograph, Dichter, hat er die Augen der gelehrten Welt auf sich gelenkt. In Amerika war sein Einfluss gross und ging hinauf bis zum Präsidenten, wie auch tief hinab zu den Armen des Volkes. Er war ein wahrer Mann Gottes. Er liebte sein Land, er liebte Amerika. Er hat das Wort geprägt: „Es liegt Begeisterung in der Luft Amerikas!" —

Bischof Spalding, geboren 2. Juni 1840 zu Lebanon im Staat Kentucky, stammt aus einer angesehenen Familie, deren ruhmvolle Tradition es ist, selbst unter Heinrich VIII. und der „jungfräulichen" Königin den katholischen Glauben bewahrt zu haben.

Seine theologischen Studien machte er in Löwen und 1863 wurde er in Mecklin zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe verwendete er zwei weitere Jahre zum Besuche der römischen Lehranstalten und einiger deutschen Universitäten, und kehrte dann 1865 reich an Wissen in die Heimat zurück. Welche Geistesvorzüge dem jungen Priester eigen waren, sehen wir daraus, dass der 26jährige Priester auf dem zweiten amerikanischen Nationalkonzil in Baltimore im Vereine mit dem nachmals bekannten P. Hecker und P. J. Kyan (später Erzbischof von Philadelphia) vor den versammelten Konzilsvätern die Predigten halten durfte.

Als Priester hat sich Spalding besonders ausgezeichnet, indem er sich der Negergemeinden annahm und diesen armen, verachteten Schwarzen den Kirchenbesuch möglich machte.

Im Jahre 1877 wurde Father Spalding zum ersten Bischof der neuen Diözese von Peoria, Illinois, ernannt. 45,000 Katholiken und 50 Priester zählte seine Diözese. Bischof Spalding konnte seinen Sprengel wachsen und blühen sehen. Als am 11. September 1908 der heilige Stuhl seine Resignation annahm (der grosse Arbeiter wurde vom Schlage gerührt), hinterliess er seinem Nachfolger eine Diözese von 205 Priestern, 211 Kirchen und 123,500 Katholiken, mit vielen und verschiedenen religiösen Einrichtungen an Pfarrschulen, Gymnasien, Mädchenpensionaten, Spitälern, Hospizen und Waisenhäusern.

Bischof Spalding arbeitete unermüdlich für die Sache der katholischen Erziehung und für die katholische Kolonisation im Westen. Die katholische Universität in Washington ist grösstenteils sein Werk. 1,800,000 Franken brachte er allein für diesen Zweck auf. Als die Universität in Gegenwart des Präsidenten der Republik, der höchsten Staatsbehörden und von 80 Bischöfen eröffnet wurde, hielt unser Bischof die Festrede.

Zahlreich sind seine Werke und herrlich die Essays, die Spalding schrieb über Leben, Erziehung und Schule. Ganz besonders nahm er sich auch der Erziehung der christl. Frau an. Die Frauenfrage fand in ihm einen weisen Verfechter. In seinem Essay „Die Frau und ihre höhere Bildung" tritt der gefeierte Bischof in lebhafter Weise für die wissenschaftliche Fortbildung der Frau ein; ihre Durchschnittsintelligenz sei nicht geringer als die des Mannes, je gebildeter die Frau, umso fähiger sei sie zur Erfüllung ihrer Pflichten. Jene, die eine gelehrte Frau für ein regelwidriges Wesen halten, verständen entweder nicht, was Erziehung ist, oder glaubten nicht an deren göttliche Wirksamkeit. Als Katholiken müssten wir daher besonders dafür eintreten, dass die Rechte der Frau auf höhere Bildung erkannt und ihr dazu Gelegenheit geboten werde. —

Als Schriftsteller hat Spalding seine Feder nie rosten lassen. Er wollte kein Sonntagsschreiber sein. Er liebte den Lehrspruch und er lässt seine Gedanken fallen, wie sie ihm die Weisheit eingibt und die Himmelsboten bringen. „Ein Leben des Studiums", schrieb er in seinen Aphorismen, „ist nicht weit entfernt von einem Leben der Frömmigkeit." Und damit hat er sein eigenes Leben gezeichnet. Mit dem Satz: „Es gibt kein schlimmeres Vorurteil als ein Glaube an die Unfehlbarkeit des eigenen Selbst", hat er seine Bücher über alles Vorurteil gestellt. Wahrheit und Leben leuchten in seinen Büchern und fesseln den Leser auf jeder Seite. „Nichts ist so anziehend als die Einfachheit und der Ernst eines grossen Geistes", steht in seinen Aphorismen. Und hierin liegt die Quelle seiner bezaubernden Persönlichkeit.

Spalding ist kein Freund von Systemen. Er will das Leben. Anregungen und fruchtbare Gedanken will er darbieten. „Der ist weise, der einen Lehrer in jedermann findet, eine Gelegenheit, sich zu verbessern, in allem, was geschieht; nichts ist für ihn nutzlos oder vergebens."

In seinem Buche „Au Pays de la vie intense" schreibt Abbé Felix Klein über Spalding: „Ich weiss nicht, ob augenblicklich in der Welt jemand existiert, der die exakte Position des religiösen, sozialen und

philosophischen Problems besser versteht; ich weiss nicht, ob es einen Denker gibt, der christlicher ist, oder einen Christen, der tiefer denkt.“ „Und er habe nie einen Mann einen anderen so loben hören“, schreibt er weiter, „als es Roosevelt, der Präsident, getan habe, als er ihm bei seiner Begegnung vom Bischof von Peoria sprach.“

Kardinal Perraud schrieb an den französischen Uebersetzer der „Opportunity = Gelegenheit“, d. h. an Abbé Klein in Paris: „Es sind sehr originelle Gedanken, inspiriert durch einen lebendigen Glauben. Der Bischof von Peoria scheint von der Vorsehung berufen zu sein, einen grossen Einfluss auszuüben auf den aufsteigenden Fortschritt des Katholizismus in seinen Landen.“

„Gelegenheit“ erschien 1903 bei Schuh & Cie. in München und fand auch bei deutschen Lesern lebhaften Beifall.

Abbé Klein widmet in seinem Buche über Amerika dem edlen Bischof Spalding 15 Seiten. „Die Bischöfe Amerika's“, so schreibt er, „sind bekannt durch ihre äusserste Einfachheit; er ist der einfachste von allen.“ „Er gibt sich, oder besser, er lässt sich genau für das nehmen, was er ist, ohne Vorsicht, ohne Verschweigung, ohne die geringste Berechnung.“ „Seit 26 Jahren seines Episkopates hat es keinen einzigen Konflikt gegeben zwischen ihm und seinen Priestern. Bischof Spalding hat eine grosse Seele, „so stark“, schreibt Abbé Klein, „so glühend und zugleich so gemessen, so ruhig, so edel, und heiter“. „Ohne Sorge um den Schein, denkt er an das, was er tun muss, nicht an das, was man über ihn sagt und sagen wird.“ —

Die Wurzeln grosser Seelen, ruhen im Ewigen! Ihr Ziel ist die Erhabenheit, ihr Streben die Wahrheit. Als die Weltausstellung in Chicago stattfand, wurde Spalding zum Vorsitzenden jenes Komitees erwählt, welchem das Arrangement der für das katholische Erziehungswesen reservierten Abteilung zustand. — Als 1902 der grosse Kohlenstreik die Gemüter so sehr erregte, dass man den Wellenschlag der Bewegung sogar in der alten Welt verspürte, befand er sich in der Verständigungskommission, der die endliche Beilegung gelang, ein Beweis für das hohe Ansehen, dessen sich der fein gebildete Bischof bei allen Schichten der amerikanischen Bevölkerung erfreute.

„Liebe zu einem Lande“, schreibt Spalding, „entspringt, wie jede Liebe, einem Verlangen nach Leben, nach weiterem und reicherem Leben.“ — Scharfsinnig brandmarkt er den Scheinpatriotismus: „Das nationale Leben ist eine Gefahr, wenn es nicht harmoniert mit den ewigen Prinzipien, auf denen jedes menschliche Leben ruht.“ Den Amerikanern ruft er zu: „Die Treue des Amerikaners zu seinem Lande ist vor allem Treue gegen die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Menschheit. Institutionen können nur fortdauern, wenn sie auf Religion und Moralität gebaut sind. Ein guter Patriot ist vor allem ein guter Mensch. Der schlimmste Feind eines Landes ist nicht der Trunkenbold, sondern der Stimmen-Käufer, nicht der kleine Dieb, sondern der Kapitalist, dessen unersättliche Geldgier ihn drängt, alle Konkurrenten zu unterdrücken. — Wir müssen lernen zu wissen, wie man glücklich und edel sein kann. Das Absolute, das Höchste ist eine Person; die Zivilisation, welche die vornehmsten Persönlichkeiten erzeugt, ist die Beste. Durch sie schätzen wir den Wert unserer Natur und den Wert unserer politischen und religiösen Institutionen.“ —

„Wer immer die Wahrheit gesprochen, hat sie mit Hilfe dessen gesprochen, der die Wahrheit selber ist“ (St. Aug.) — „Wahrheit ist immer etwas Neues, und wenn wir zufällig einen Menschen treffen, der gänzlich wahr ist, so scheint es, als würden wir erst jetzt anfangen zu leben“ („Gelegenheit“). Grosse Wasser liegen zwischen Amerika und uns, aber der Geist kennt keine Grenze, die grosse Seele Spaldings spricht zu uns; wohin immer seine Gedanken dringen, werden Seelen wieder neu und fassen Mut und freuen sich wieder, dass sie am Leben sind.

Spalding ist uns ein Lebensspender, ein wahrer Priester des Herrn. —

Erzbischof Georg W. Mundelein von Chicago hielt dem edlen Bischof von Peoria am 29. August die Leichenrede.

Die Welt bringt immer noch Männer hervor, die wie die Sonne ihre Strahlen weithin werfen, und die inmitten einer armen Menschheit stehen wie die Eichen im Walde, als Wahrzeichen und zum Schutze! H.

R. I. P.

Literarische Neuerscheinungen.

Ein freier Auswahlgang der Redaktion.

Kirchenrecht.

Quellensammlung für das geltende Kirchenrecht, insbesondere zum Gebrauche bei akademischen Seminarübungen, herausgegeben von Professor Dr. Nikolaus Hilling in Bonn. 1915 und 1916. Bonn, Verlag von Peter Hanstein. 1. Heft: Die Erlasse des Papstes Pius X. über den Priesterberuf und die Standespflichten und Standesrechte der Geistlichen. — 2. Heft: Das summarische Prozessverfahren in Disziplinar- und Strafsachen der Geistlichen und die Amtsenthebung der Pfarrer im Verwaltungswege. — 3. Heft: Die kanonische Form der Verlöbnisse und der Eheschliessung. — 4. Heft: Die kirchlichen Strafgesetze. — 5. Heft: Die kirchlichen Büchergesetze. — 6. Heft: Der kanonische Eheprozess. Preis des Heftes Fr. 1.

Dieses verdienstvolle Unternehmen des bekannten Bonner Kanonisten hat sich bereits bestens eingeführt. In handlichen Heften sind die wichtigsten Erlasse, Gesetze und Entscheidungen über die betreffende Materie zusammengestellt. Dem Texte ist ein kurzer Hinweis auf die älteren Quellen und die neuste Spezialliteratur vorausgeschickt. Die Sammlung zeichnet jene wissenschaftliche Akribie aus, die wir auch an der Redaktion des „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ schätzen, die Professor Dr. Hilling in vorzüglicher Weise besorgt. Sie ist als „Enchiridion“ für den Lehrer des Kirchenrechts ungemein wertvoll. Den kirchlichen Verwaltungsorganen kann die „Quellensammlung“ gute Dienste leisten. Der Seelsorgsgeistliche findet in ihr Rat und Hilfe in den mannigfachen kirchenrechtlichen Fragen der Praxis. Allen, die kirchenrechtlich interessiert sind, sei die Anschaffung der Sammlung bestens

empfohlen, von der inzwischen eine Reihe weiterer Hefte erschienen ist. V. v. E.

Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, mit besonderer Berücksichtigung der partikulären Gestaltung desselben in Oesterreich, von Dr. Karl Gross. Siebente Auflage, besorgt und auf den neuesten Stand der Gesetzgebung gebracht von Dr. Heinrich Schueller. Wien 1915. Manzsche k. und k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Die Brauchbarkeit dieses Werkes, besonders für österreichische Verhältnisse, beweist die rasche Aufeinanderfolge seiner Auflagen. In der vorliegenden siebten wurde das österreichische Staatskirchenrecht noch eingehender berücksichtigt. Ebenso hat ihr Herausgeber die Erlasse Pius' X., die in der vorletzten, 1911 erschienenen Auflage merkwürdigerweise noch keine Berücksichtigung gefunden hatten, nunmehr in den Stoff eingearbeitet.

Sollte diesem Werke sein Titel im Vollsinn des Wortes zukommen: „Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes", so wäre freilich eine Orientierung an den katholischen Grundsätzen, vor allem in den Fragen, die das Verhältnis von Staat und Kirche betreffen, sehr von nöten. So wird schon in der historischen Uebersicht dieses Verhältnisses ohne weiteres den Päpsten die Lehre der „potestas directa" zugesprochen. (S. 69 ff.) In seiner prinzipiellen Besprechung steht Schueller, wie schon Gross, auf dem Standpunkt der historischen Rechtsschule. Eine Abgrenzung und Festsetzung der Rechte der Kirche und des Staates „durch einfache logische Operation" wird als unmöglich hingestellt und der „objektive Standpunkt" dem „prinzipientreuen" entgegengesetzt. (S. 75 f.) Die Lehrsätze Pius' IX. und Leos XIII. über die christliche Gesellschafts- und Staatsordnung werden nicht im geringsten berücksichtigt. Dieser Standpunkt, den Schueller noch schärfer betont als es schon Gross getan, kommt speziell in der Darstellung des Eherechts zur Geltung. Die Ehe wird als „ein Rechtsinstitut des Staates wie der Kirche" bezeichnet. (S. 293.) Indem der Staat die Ehe selbständig durch Zivilgesetze regelte, habe er der Kirche nicht das Geringste (!) genommen. (S. 299.) Von den verschiedenen Formen der Zivilehe gibt Sch. der obligatorischen absolut den Vorzug etc. Im III. Buche, das das Kirchenvermögen behandelt, wird der Kirche ein selbständiges Verwaltungsrecht abgesprochen. V. v. E.

Felix M. Cappello, Institutiones iuris publici ecclesiastici pro clericorum commoditate in compendium redactae. Taurini, Marietti.

Die vorliegende Arbeit ist ein Auszug aus dem grösseren Werke „Institutiones iuris publici ecclesiastici" desselben Autors.

Sehr richtig betont Cappello im Vorworte, dass ein guter Unterricht des Klerus über die Rechte, die der Kirche kraft ihrer Natur und göttlicher Stiftung zukommen, eine notwendige Vorbedingung und zugleich ein wirksames Mittel ist, um der Kirche im öffentlichen Leben wieder zu diesen Rechten zu verhelfen. Auch im deutschen Sprachgebiet herrscht in den Kreisen der gebildeten Laien, aber leider auch des Klerus, eine bedenkliche Unsicherheit und selbst Unwissenheit bezüglich der Fundamentalgrundsätze, die das Verhältnis zwischen Staat und Kirche regeln oder regeln sollten. Wir erinnern nur an den Gewerkschaftsstreit und an die bedenkliche Kritik des Motu proprio Pius' X. über die Standesgerichtsbarkeit der Geistlichen. Man täusche sich nicht: der Kampf gegen und für die Rechte der Kirche wird nach dem Kriege noch heftiger toben als vor demselben. Jedes Werk, das das sog. öffentliche Recht der Kirche, „ius publicum ecclesiasticum", solid behandelt, ist deswegen von hohem Gegenwartswerte. Cappello löst seine Aufgabe in befriedigender Weise. Mag es ihm auch an wissenschaftlicher Methode, Zitation etc. betreffend, fehlen; bei der Begründung der Grundrechte der Kirche kommt es nicht so sehr darauf an mit genauster Zitation und gewissenhaftester wissenschaftlicher Methode aus 100 Büchern ein 101. zu machen, sondern die Hauptsache sind klare Begriffe und ihre Orientierung am kirchlichen Lehramte.

Um Einiges hervorzuheben, das uns der Verbesserung oder Richtigstellung bedürftig erscheint: Bei Behandlung des Charakters der Kirche als einer vollkommenen Gesellschaft (p. 53) hätten wir gerne gesehen, dass die klassischen Texte aus der „Quanta cura" und „Immortale Dei" wörtlich angeführt würden. Eine modernere Fassung der „difficultates contra naturam iuridicam Ecclesiae" (p. 60) wäre erwünscht. Es erscheint als ein Widerspruch in sich von einer „res mixta supernaturalis" zu sprechen. (p. 92 f.) Die Sentenz des eigentlichen Vertragscharakters der Konkordate kann u. E. theologisch gehalten werden, wenn nur festgehalten wird, dass die Kirche und der Papst wesentliche kirchliche Rechte nicht veräussern können, und dass die Verpflichtung zum Konkordate aufhört, sobald dieses bei veränderten Verhältnissen das Heil der Seelen absolut schädigt.

Gegenüber neuesten Lösungsversuchen der römischen Frage teilen wir vollständig die Meinung Cappellos, dass der Kirchenstaat nur dann ein wirksames Mittel zum Schutz der Freiheit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles sein könnte, wenn er eine solche Grösse und Ausdehnung besitzt, dass der Papst Oberhaupt eines Staatswesens ist, das seine Neutralität wirksam verteidigen kann. V. v. E.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Redaktor Ständerat Winiger:

zum Jubiläum seiner Schriftleitung am „Vaterland" unsere herzlichen, dankbaren Glückwünsche! Möge es ihm vergönnt sein: noch recht lange an der Ausführung jenes Programms leitend mitzuarbeiten, das jüngst in den so trefflichen Amicitia-Vorträgen durch eine Reihe von Rednern mit ihren trefflichen Gaben dargelegt ward, und das er selbst etwa mit in diese Münzung zusammenschloss: Treue den katholischen und konservativ-demokratischen Idealen; weises, besonnenes Bewahren und Arbeiten: aber auch mächtig freudiges Fortschreiten im Geiste des Glaubens an dem katholischen Vorort Luzern und in stets steigernder praktischer Erfassung von dessen unserer Zeitlage angepassten Aufgaben.

Für die Schriftleitung der „Kirchen-Zeitung":
A. M.

Briefkasten und Meinungsaustausch.

Schweizerschriftsteller. Durch ein Versehen trug der Artikel den Untertitel: Fortsetzung und Schluss. Der Artikel wird später zu gelegener Zeit wieder aufgegriffen und abgeschlossen. A. M.

Antwort auf H.-Telegramm: „Dank für erste Seite der Kirchen-Zeitung". Wir sind eins in der Freude über den Epiphanie-Reichtum. Dank. A. M.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 11 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 17 Cts.
Halb* „ : 13 „ | Einzelne „ : 22 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.10 pro Zeile
Ab 1. Juli 1916 10 % Aufschlag für neue Aufträge.
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Luzern Hotel Mohren
Kapellgasse 8

Empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit bestens. Gelegenheit zur Célébration vis-à-vis. Schöne Zimmer von Fr. 2.50 an. Gutgeführte Küche. Reelle Weine. 3 Min. von Schiff und Bahhof. **A. L'eubin**

Wachsbleiche- und Wachskerzenfabrik
von
M. Herzog in Sursee
offeriert
garantiert reine **Bienen-Wachskerzen,** in jeder beliebigen Grösse und Gewichts-Einteilung.

Französ. Messweine v. RR. PP. Trappisten
empfohlen von bischöflicher Seite
sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine
in milder und vorzüglicher Qualität durch
Schweiz. Wein-Import-Gesellschaft A.-G. Basel.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Inserate haben sichersten Erfolg in der **„Kirchenzeitung"**

Arosa Hotel Pension **GENTIANA**
Kleineres Haus I. Ranges empfiehlt sich d. HH. Geistlichkeit, sowie Eltern zur Aufnahme erholungsbedürftig. junger Leute. Pensionspreis von Fr. 8.50 — 14 Referenz: Kath. Pfarramt Arosa.

Patent Rauchfasskohlen
sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 315 Stk. I. Grösse für 3/4stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1½ stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 130 Stk. I. Grösse und 80 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 10.
A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.
Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange sichere Brenndauer.
Muster gratis und franko.

Carl Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Erstkommunionbücher.
Eckardt:
Mein Kommuniontag.
P. A. Zürcher:
Der gute Erstkommunikant.
Pfarrer Wipfli:
Jesus Dir leb ich.
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Venerabili clero
Vinum de vite merum a.d.s.s. Eucharistiam conficiendam a. s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a. rev. Episcopo jure jurando adaucta
Schlossberg Lucerna

Louis Ruckli
Goldschmied
Luzern Bahnhofstraße 10
empfiehlt sein best eingericht. Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Religiöser, solider Jüngling von 30 Jahren sucht Stelle als
Sakristan
Auskunft erteilt die Expedition des Blattes.

Leokragen
aus Stoff hat wieder vorrätig
ANTON ACHERMANN, Stiftssakrist.
Kirchenartikelhandlung, Luzern.

Pfarrer Widmers Standesbücher
ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen
Die gläubige Frau
Der gläubige Mann
Die gläubige Jungfrau
Der gläubige Jüngling
In herbstlichen Tagen
Der kathol. Bauersmann
Die kathol. Bauersfrau
Die kathol. Arbeiterin
Der Schweizersoldat
Le Soldat Suisse
Der Aelpler
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Alle in der „Kirchenzeitung" und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch die
Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**

Schreibpapiere sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern